

Liturgie und Dichtung

Hg. von H. Becker und R. Kaczynski, St. Ottilien, 1983, II

Über den Gebrauch des Psalters in der Liturgie

Erfahrungen eines Kartäusers

*Benoît M. Lambres**

Erst vom dritten Jahrhundert an wurden die Psalmen des Alten Testaments endgültig als Textbestand fast des gesamten Stundengebets der Kirche übernommen. Von den ergreifenden hymnischen Kompositionen der frühen Kirche blieb nur das *Gloria in excelsis* in Gebrauch, das in den östlichen Kirchen seinen Platz im Morgenoffizium innehat. Wir besitzen auch den Text des *Phōs hilaron* (»freudenvolles Licht«), welches im Lucernarium, dem Vorläufer unserer heutigen Komplet, gesungen wurde, währenddessen die Lampen für die Nacht entzündet wurden.

Man mag es bedauern, daß diese hymnischen Stücke der frühen Christenheit ihren Platz räumen mußten für die Psalmen des Alten Testaments. Die alten in hymnischer Form abgefaßten Gebete aus der Zeit der Christenverfolgungen feierten mit großer sprachlicher Ausdruckskraft und Direktheit die Herrlichkeit des Dreieinigen Gottes, von dem Jesus Kunde gebracht hatte. Sie besangen die Macht Christi des Herrn und die von ihm bewirkte Erlösung.

Heute betrachten die Exegeten den Philipperhymnus (Phil 2, 6—11) als ein Beispiel dieser Form der frühchristlichen gottesdienstlichen Frömmigkeit.

Ist dieses meisterhafte Stück theologischer Dichtkunst nicht unvergleichlich reicher an Bedeutungstiefe und weit inspirierender für unsere Frömmigkeit und unser ganzes spirituelles Leben als so manche Psalmen, die unser Denken mit einem jähzornigen Jahwe beschäftigen, der mit seinem halsstarrigen erwählten Volk streitet? Hat uns dieses großartige Loblied, das vielleicht älter ist als der Philipperbrief selber, nicht bedeutend mehr zu sagen als beispielsweise der längste aller Psalmen, der Ps 119(118)? Dieser Psalm nämlich, welcher nach alter Gewohnheit im monastischen Offizium in allen Kleinen Horen des Sonntags und

* Unter dem Pseudonym *Benoît du Moustier, Carthusian* erschien im Winter 1970 in der Zeitschrift PAX (Prinknash) der Artikel »How to use the Psalter in the Liturgy«, der hier in der Übersetzung von *Ruth Maringer* zugänglich gemacht wird.

Der Autor B. M. Lambres starb am 12. 6. 1974.

Montags gesungen wird, führt uns in nicht weniger als 176 Versen immer und immer wieder das einzige Thema der liebenden Verbundenheit mit dem Gesetz vor Augen.

I. Zwei Schemata für den liturgischen Gebrauch des Psalters

Zu Anfang, als die Psalmen jene schönen, vom Neuen Testament inspirierten Gebetstexte zu ersetzen begannen, wurden sie nach zwei Schemata eingeteilt. Nach dem einen Schema wurden die Texte aufgrund ihrer inhaltlichen Übereinstimmung z. B. mit der jeweiligen Tageszeit, oder einem Fest oder einer kirchlichen Festzeit, so wie es gerade passend war, für die liturgischen Horen Laudes oder Vesper ausgewählt. Das andere, ursprünglich monastische Schema war besonders für die Durchführung der nächtlichen Vigilien gedacht und folgte der numerischen Anordnung des Psalters. Dieses letztgenannte Schema wurde allgemein bei der Psalmverteilung angewendet, die der *hl. Benedikt* von den Mönchen übernahm, die zu seiner Zeit für die Gottesdienstordnung in den römischen Basiliken zuständig waren. Praktisch alle Mönche der lateinischen Kirche, einschließlich der Kartäuser, haben dieses Schema bis auf den heutigen Tag beibehalten ... zumindest beinahe. Denn seit *Papst Paul VI.* ist zu beobachten, daß — und ich kann es nur bedauern — immer mehr Mönche allmählich *Benedikts* Verteilung des gesamten Psalters auf den Zeitraum von einer Woche aufgeben. Seit dem Konzil — ja, man kann sogar sagen: *trotz* des Konzils werden, auch innerhalb von Ordensgemeinschaften, der Sinn, der Wert und der Nutzen des Gebetes, ja sogar des liturgischen Gebets, in Zweifel gezogen.

In einer in alarmierender Weise steigenden Anzahl von Klöstern wird das Offizium geändert — vornehmlich gekürzt —, und dies in einem alles andere als beruhigendem Ausmaß.

Eines dieser Klöster — Zisterzienser der strengen Observanz — feierte die Weihnachtsmatutin im letzten Jahr mit nur einer einzigen Nokturn: 6 Psalmen, 4 Lesungen, aber keineswegs aus der Schrift oder aus den Kirchenvätern, sondern von *Karl Rahner*, 4 Responsorien und das *Te Deum*: voilà tout! Und solcher Beispiele mehr findet man im Übermaß überall. Mittlerweile ist allgemein bekannt, daß, sobald Mönche die Landessprache in das Offizium einführen, es fast immer damit endet, daß sie auch die Gregorianischen Gesänge aufgeben und allmählich die kontemplative Ausrichtung ihrer Berufung verlieren. Sie scheinen den »Dialog« mit der Welt praktizieren zu wollen, vergessen aber unterdes-

sen, daß diese [ihre] Berufung eigentlich darin besteht, im Namen und im Auftrag der Welt den Dialog *mit Gott* zu führen. *Dom Jean Leclercq OSB* betont immer wieder, daß eine gewisse Distanzierung von der Welt verbunden mit einer besonders ausgeprägten Konzentration auf das Gebet *die* konstituierenden Elemente eines Klosterlebens sind, das seinen Namen zu Recht trägt.

Von diesem Maßstab aus beurteilt, kann man die heutige monastische Ordnung wohl kaum als herausragend bezeichnen. Kürzlich hat eine niederländische Benediktinerabtei den allgemeinen Ratschlag *Karl Rahners SJ* an die kontemplativen Orden in die Tat umgesetzt. Jener führende Theologe erinnerte Mönche und Ordensschwester daran, indem er Bezug nahm auf das Beispiel der »Hippies«, daß man seiner eigenen Zeit einen hervorragenden Dienst erweise, wenn man in freimütig eingestandenem Gegensatz zum Zeitgeist handle.

Diese holländischen Mönche faßten vor einigen Jahren den Entschluß, das gesamte Offizium von der Matutin bis zur Komplet jeden Tag mit den vollständigen Gregorianischen Gesängen zu singen. Und jetzt stellen sie *das* herausragende klösterliche Haus Hollands dar. Menschen von überall aus den Niederlanden, ja sogar von jenseits der Grenzen kommen als Besucher zu dieser Abtei als einem Wallfahrtsort, wo sie teilnehmen können an einem Gottesdienst »en style«. Und während die im »Wandel« begriffenen Abteien immer leerer werden, zieht jenes Kloster Berufungen zum klösterlichen Leben nur so an.

II. Psalmodie und die Wiederbelebung des monastischen Geistes

Mir scheint, daß für diejenigen, die den monastischen Geist wiederbeleben wollen, es eine der ersten Aufgaben sein sollte, das mönchische Gebet dadurch zu verbessern, indem man die Mönche mit dem Psalter vertraut macht. Ganz besondere Sorgfalt sollte darauf verwandt werden, die Jungen darin zu belehren, wie man die Psalmen beim Sprechen und Singen zu einem wahren kontemplativen Gebet macht. Nachdem ich selber — mit dem ermutigendsten Ergebnis — fast 50 Jahre lang bei Tag und Nacht den Psalter auf diese Weise verwendet habe, sei es mir an dieser Stelle gestattet, zu diesem Problempunkt ein paar Vorschläge zu machen.

Vorhin habe ich auf die beträchtliche Schwierigkeit angespielt, den Psalter zu einem christlichen Gebetbuch zu machen. Schuld daran ist die Tatsache, daß der Psalter die Mentalität des Alten Testaments wider-

spiegelt. Das Gebet des Christen dagegen bewegt sich in der Atmosphäre der Erlösung durch Gott Sohn, der Menschensohn wurde, Mittler unserer Rettung. Gleich den Mönchen der gesamten monastischen Traditionsgeschichte sollten wir versuchen, diese Schwierigkeit zu überwinden, indem wir in den alttestamentlichen Texten auf Christus hinweisende Vorankündigungen und Andeutungen zu finden suchen, vor allem Vorzeichen *des* zentralen christlichen Mysteriums der Herrlichkeit Seiner Auferstehung *gerade durch* Sein offensichtliches Scheitern, welches sich in Seinem schändlichen, qualvollen Tod am Kreuz nach außen hin manifestierte.

Desgleichen sollten wir in diesen Psalmtexten vorausdeutende Beschreibungen der Kirche sowohl in ihrem momentanen als auch in ihrem eschatologischen Zustand suchen. Mit letzterem meine ich die Zeit, wenn sich unsere endgültige Zielbestimmung geoffenbart hat und diese unsere von Raum und Zeit bestimmte Welt zu existieren aufhört und den Weg frei macht für die Existenzvoraussetzungen des *Homo Caelestis*, des Menschen, der letztendlich zum himmlischen Leben wiedererweckt ist.

Die Chorsalter der Zisterzienser weisen auf einen anderen, mehr moralisierenden Gebrauch der Psalmen hin.

Wenn ein Mönch erst einmal mit dieser Methode der Psalmenverwendung vertraut geworden ist, wird er sehr bald ähnliche oder vielleicht ganz andere Anwendungsmöglichkeiten entdecken. Sobald er sich im Geist des Glaubens dieser geistlichen Übung unterzieht und sich bewußt wird, daß es sich um Gottes Wort handelt, eine Botschaft Gottes, die sich an die Menschheit und in besonderer Weise an den Beter richtet, so wird dieser Mönch recht bald die Entdeckung machen, daß der Heilige Geist ihn mit seinen Gaben der Erkenntnis und des Verstehens zu erleuchten beginnt. Mal scheint das göttliche Licht auf einen solchen Satz oder Ausdruck, ein anderes Mal auf einen anderen. In einem solchen Augenblick sollte sich unser Geist — solange wir darin eine Nahrung unserer Frömmigkeit finden — mit diesem Text in völliger Ungezwungenheit befassen. In der Zwischenzeit fährt der Chor fort mit dem Singen oder Rezitieren, und es ist durchaus möglich, ein wenig zu meditieren, während man mit dem Singen Schritt hält. Die Rolle des Chores ist es, durch das gleichmäßig fließende Dahinströmen der Gebete eine solche Atmosphäre zu schaffen, die die Betenden einhüllt und mit sich weiterträgt. Dieser Strom nimmt uns immer dann wieder auf, wenn unsere Gedanken — nachdem sie eine Weile in Geistesabwesenheit verharren — zu vollem Bewußtsein zurückkehren. Wenn wir an der Feier des *Offici-*

um Divinum teilnehmen, sollten wir nicht versuchen, alles zu analysieren und jedes Wort, jeden Satz, den wir sprechen oder singen, verstehen zu wollen. Es ist auch nicht unsere Aufgabe, das Offizium — nach der Methode des *hl. Ignatius* — zu einem einzigen meditativen Gebet zu machen. Wenn wir das täten, würden wir unseren Geist überanstrengen und verlören so schnell den Mut, weil wir zu keinem zufriedenstellenden Ergebnis kämen. Wir sollten lieber versuchen, ab und zu einen ganz bestimmten Gedanken einzufangen; z. B. das Kernthema eines Psalmes herauszukristallisieren, sei es Gottvertrauen, Anbetung, Lob, Dank oder aber auch Furcht und Angst. In einem zweiten Schritt könnten wir uns dann in eine ähnliche Gemütsverfassung hineinversetzen. Ein andermal könnten wir unsere Gedanken hinwenden auf Mitmenschen oder Länder, die sich in einer Lage befinden ähnlich der, von der der Psalm spricht. Denn es gehört mit zur Berufung eines Mönches, als Sprecher des Gottesvolkes zu handeln und ständige Fürsprache für sie bei Gott einzulegen. Während wir unsere Psalmen singen oder sprechen, sollten wir dieser Aufgabe der Fürbitte für die Welt und die Kirche nachkommen, ohne dieses Fürbittgebet explizit formulieren zu müssen, sondern einzig und allein durch die hinwendende Bewegung des Herzens (was *Pater Baker* »aspirationes« nennt) oder dadurch, daß wir unsere Gebetsintention in diese Richtung lenken.

Oft beschreiben die Psalmen ausführlich *das* herausragende Ereignis der Geschichte Israels: den Auszug aus Ägypten, wo das Volk Gottes so lange in Knechtschaft gehalten worden war. Wenn ein Mönch während des Offiziums einem solchen Psalm begegnet, könnte er im Gebet der Kirche gedenken, der Gemeinschaft der Glaubenden, welche das neue Israel ist. Er sollte sich ihre lange irdische Pilgerreise durch die Geschichte bis hin zum Gelobten Land am Ende aller Zeit in Erinnerung rufen. Wenn ein Psalm von David oder ganz allgemein einem König spricht, können wir ihn auf den Sohn Davids, nämlich Christus, beziehen und den Psalm somit zu einem Gebet für die Ausbreitung Seines Königreiches machen. Denn obgleich Sein Reich nicht von dieser gegenwärtigen Welt ist, so wächst es dennoch langsam, hier mitten unter uns, zur Reife.

Zu oft für unser modernes Empfinden lassen die Psalmen gewaltsamen Haßgefühlen und Flüchen gegen die Feinde Israels oder denen des Psalmisten selber freien Lauf. Bei solchen Psalmen sollten wir uns immer wieder daran erinnern, daß wir unter dem Gesetz der Nächstenliebe und der Brüderlichkeit leben, und wir sollten beschämt sein darüber, daß wir trotz der mittlerweile 2000 Jahre andauernden Existenz des

Christentums noch so weit vom Sieg der Nächstenliebe über den Egoismus und Habgier entfernt sind. Wenn wir auch das nur denkbare Höchstmaß an technischer Perfektion und wirtschaftlicher Produktionskraft erreicht haben, so trägt der moderne Mensch dennoch mehr Schuld denn je an der bedrückenden Armut im weit größeren Teil unseres Planeten. Während wir mehr als einmal am Tag beten: »Unser tägliches Brot gib uns heute«, wächst Jahr um Jahr die Schuld des sogenannten zivilisierten Teils der Welt, weil wir den Ländern, die unter Unterernährung leiden, so wenig Hilfe anbieten.

Welch wertvolle Anregungen für jene kurzen wortlosen Erhebungen des Geistes zu Gott während des Offiziums können durch die Fluchpsalmen hervorgerufen werden! So viele Menschen unserer Zeit, ja sogar Mönche, wissen nichts anzufangen mit diesem wortgewaltigen Fluchen in den Psalmen, einfach weil ihnen noch niemand gesagt hat, daß die liturgische Intention nicht darin besteht, daß wir diese Psalmen so sprechen sollen, als ob sie wörtlich unsere eigenen Gebete seien, sondern vielmehr, daß wir in ihnen inhaltliche Anstöße und Ideen für unser individuelles Beten und unsere Fürbitte suchen sollen.

Die Psalmen und das gesamte Alte Testament sprechen auffällig oft über die Gottesfurcht. Folgen Sie hierbei dem ermutigenden Ratschlag des *hl. Johannes vom Kreuz*, der sagt, daß wir, wo immer in einem solchen Text von der »Gottesfurcht« die Rede sei, statt dessen »Liebe«, »Nächstenliebe« lesen sollten. Denn unter dem Neuen Gesetz — so *Johannes der Evangelist* — »treibt die Liebe, wenn sie vollkommene Liebe ist, die Furcht aus« (1 Joh 4, 18). Sie werden feststellen, welche einleuchtenden Entdeckungen Sie bei Ihren Psalmen machen werden, wenn Sie nach dem Vorschlag des Mystischen Doktors der Heiligen Kirche die betreffenden Wörter umstellen.

III. Hin zu einer allmählichen Vereinfachung

Das liturgische Leben eines Mönches entwickelt sich — ebenso wie sein gesamtes Gebetsleben — üblicherweise in einer Tendenz zur Vereinfachung. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird dies auch bei unserem Gebrauch des Psalters im Offizium der Fall sein. Nach und nach gelangen wir nicht mehr länger durch eine große Mannigfaltigkeit der Gedanken zu einer Erhaltung unseres liturgischen Gebetes, sondern gewöhnlich durch eine Rückbesinnung auf eine kleine Anzahl von Texten, die sich als in besonderer Weise förderlich für unsere persönliche Frömmigkeit

erwiesen haben. Man mag sich sogar mit einer rein innerlichen Haltung der Anbetung, des Dankens und des Bittens zufriedengeben, welche sich von Zeit zu Zeit durch die Begegnung mit oder die Erinnerung an einen besonders zutreffenden und passenden Text immer wieder erneuert und auffrischt.

Der *hl. Thomas* gibt uns zu verstehen, daß man sich während der Feier des Offiziums ganz in das Bewußtsein der Gegenwart Gottes, an den die Liturgie ja gerichtet ist, versenken sollte. Durch den friedvoll-gleichmäßigen Rhythmus des Gesanges wird der Mönch in dieses Bewußtsein hineingezogen, ja, er bleibt sogar regelrecht gebannt und verzaubert von der Inständigkeit der Bitten (so wie es auch oft dem *hl. Augustinus* erging, gemäß seinen eigenen Schilderungen).

Ich kenne eine sehr schlichte, zutiefst religiöse Frau, die regelmäßig an der Sonntagsvesper eines Benediktinerklosters teilnahm. Dort pflegte sie dann während des ersten Psalms, *Dixit Dominus* (Ps 110[109]) zu Christus, dem Messias, König und Priester zu beten. Während des zweiten Psalms, *Confitebor* (Ps 111[110]) richtete die Frau ihre Verehrung an den Herrn auf dem Thron in der Gemeinschaft der Heiligen. Beim dritten Psalm, *Beatus vir* (Ps 112[111]) verehrte sie Josef, den herausragenden Gerechten des Alten Testaments. Und mit dem vierten Psalm, *Laudate pueri* (Ps 113[112]) pries diese kontemplative Seele — und sie muß eine solche gewesen sein trotz ihres ausgeprägten Bezugs zur Realität — Gott zusammen mit der Gottesmutter. Die Themen dieses Psalms erinnerten sie, völlig richtig, an das *Magnificat*.

Es wird Ihnen sicherlich aufgefallen sein, wie diese meditative, ja mehr noch kontemplative Art, sich während der Feier des *Officium Divinum* aus den Psalmen heraus die Inspiration zum Gebet zu holen, sogar mit einem Minimum an Textverstehen auskommt. Diese Methode kann, strenggenommen, von jedem, der das Stundengebet in Latein singt oder spricht, befolgt werden, wenn er auch kaum ein Wort dieser Sprache versteht. Auch wenn man sich nicht auf jedes einzelne Wort konzentriert, so kann das gemeinschaftliche Singen dennoch genauso gut die allgemeinen Gefühle und die Haltung der Seele ausdrücken, die dem gesamten liturgischen Gebet zugrundeliegen. Und diese Gefühle sind weit wichtiger als alles andere, damit Gebet zu einer lebendigen Wirklichkeit wird.